

Zeitschriften und Buchwissenschaft

Gustav Frank

1. Der Widerspruch

Das Thema Zeitschriften steht im »Widerspruch« (Kuhn 2018: 19) zum Selbstverständnis der Buchwissenschaft, das sie durch ihren Namen ausdrückt. Dieser Widerspruch wird heute – an den Universitäten Mainz, München, Leipzig, Münster und Erlangen ist sie etabliert – im Zuge einer »Erweiterung« des »formalen Gegenstandsbereich[s] buchwissenschaftlicher Forschung« (19) nur in Ansätzen und zögerlich aufgelöst (siehe Kaminiski im Band). Eine Sichtung des Einführungs- und Handbuchwissens im Fach dokumentiert diese Distanz: *Reclams Sachlexikon des Buches* definiert zwar Buchwissenschaft noch als »Disziplin, die zentral das Buch und – ungeachtet der einschränkenden Bezeichnung – (in überwiegend historischer Perspektive) auch Einblattdruck und Flugpublizistik sowie periodische Publikationen wie Zeitung und Zeitschrift oder Almanach und Kalender als Medien schriftbasierter Kommunikation erforscht« (Rautenberg 2015: 100). Einen eigenständigen buchwissenschaftlichen Akzent gibt es im Eintrag zur Zeitschrift dann aber nicht, wenn diese als »periodische Publikation mit nicht von vornherein begrenztem Erscheinungszeitraum, die mindestens viermal jährlich herausgegeben wird und i. Ggs. zur Zeitung nicht oder nur wenig aktuell bzw. universell ist« (Rautenberg 2003: 546), gekennzeichnet wird. In der *Einführung in die Buchwissenschaft* kommt das Wort »Zeitschriften« nur in Komposita vor: mit -verlagen (Füssel/Norrick-Rühl 2014: 69, 103) im Kontext der »Literaturvermittlung« (71), Werbung und Öffentlichkeitsarbeit (107) sowie der »Journal Crisis« (92, 113) im Zusammenhang mit Fragen des Urheber- und Presserechts (102) der Gegenwart. Als einer ihrer Gegenstände dagegen werden sie nicht identifiziert, denn die »Leistung der Buchwissenschaft der letzten 65 Jahre [...] liegt vor allem im Bereich der historischen Buchforschung« (9).

Auch im zweibändigen Handbuch *Buchwissenschaft in Deutschland* kommen die Zeitschriften im Inhaltsverzeichnis nicht vor. Allerdings wird dort ein komplementärer blinder Fleck an dem »dreibändige[n], insgesamt fast 3000 Seiten im Großfolioformat umfassende[n] Werk *Medienwissenschaft. Ein Handbuch zur Entwicklung der Medien und Kommunikationsformen* (1999–2002)« moniert:

In den Blick genommen hat man hier nur die klassischen massenmedialen Printmedien. Formalobjekt und Forschungsgegenstand ›Buch‹ werden als selbsterklärend vorgestellt, denn nirgendwo findet sich auch nur in Ansätzen eine Buch-Definition [...]. (Rautenberg 2010: 53)

Zwischen den beiden neuen Fachrichtungen, zwischen der »massenmedialen« Skylla Zeitungen und der Charybdis des »Kulturguts« Buch, geht der Gegenstand Zeitschriften gänzlich verloren.

Um sich als akademische Institution zu etablieren, braucht jede Wissenschaft einen eigenständigen theoretischen Gegenstand, ein »Formalobjekt«. Bislang hat sich die Buchforschung jedoch mehrheitlich durch Einzelstudien zu konkreten historischen Artefakten (»Materialobjekt«), Personen und Institutionen profiliert. Weil gegen dieses Theoriedefizit vor allem die Bestimmung des Buches als eines Kultur-Gutes, also eine Wertbesetzung des Gegenstandes, aufgeboten wird, stören Objekte das labile Selbstverständnis, die der Kultur nicht unstreitig als ein ›Gut‹ gelten wie die Zeitschriften. Auch wo die Vergänglichkeit der Periodika positiv als deren Aktualität vermerkt wird, reklamiert man alles Wertvolle und Hochrangige an den Zeitschriften für das Format ›Buch‹: »Der wichtigste Unterschied zum Buch besteht in der Periodizität und Aktualität von Zeitung und Zeitschrift, nicht unbedingt im Format, da insbesondere wissenschaftliche Zeitschriften auch in Buchform erscheinen« (Rautenberg/Wetzel 2001: 9; siehe Fröhlich im Band).

Eine weitere Differenzbestimmung führt ebenso zum Ausschluss der Zeitschriften:

Bücher sind anders, sie sind keine normale Ware, sie sind auch noch ›Kultur‹ und sie haben, im Gegensatz zu einem Turnschuh oder einem Schokoriegel, eine gesellschaftliche Funktion, indem sie vermitteln, was dieser Gesellschaft wichtig ist. Das Buch ist Grundlage und Manifestation des geistigen Lebens. (Buhrfeind 1999: 464)

Hier bilden Geist, Kultur und Buch einen Dreiklang. Qua Implikation wird so verdeutlicht, dass die *nonbook*-Printmedien ausschließlich der Warenwelt zuzurechnen und des Ungeists und der Unkultur verdächtig sind. Die Geltung des Buches als Leitmedium wird hierbei von der 42-zeiligen Gutenberg-Bibel (1454) bis in die Gegenwart beansprucht. Ein solcher Anspruch wird allerdings auch innerhalb des Fachs bezweifelt. Das Buch als die Ikone der westlichen Kultur ist zwar zentraler Gegenstand der Wissenschaft vom Buch und das Telos ihrer Geschichtsschreibung selbst in ihren kulturpessimistischen Varianten, die vom Tod des Buches erzählen (vgl. Hagener 2015). Doch die Aura des Buches steht grundsätzlich in Frage schon durch die mechanische Vervielfältigung im Druck mit beweglichen Lettern, »dem durch das Reproduktionsmedium initiierten Kommunikationssystem, nämlich der Produktion und Distribution von Literatur für eine größere Öffentlichkeit, für den Buch-Markt« (Ott 1999: 241); nachhaltig dann durch die Industrialisierung der Herstellung seiner Materialien (Rollenpapier etc.) und seiner Techniken (Maschinensatz etc.). Die Mediengeschichte schränkt den Anspruch weiter ein, weil »der Status des Buchs als eines kulturellen Leitmediums [...] dem 18. Jahrhundert vorbehalten« (Faulstich 1998: 251) blieb: »Die Hoch-Zeit des Mediums Buch als Kulturmedium liegt erst und möglicherweise nur im 18. Jahrhundert« (284). Zuvor ist von einer »Dominanz speziell der Einzelmedien (Flugblatt, Flugschrift, Zeitung)« (283) zu sprechen,

im Industrie- und Massenzeitalter (1830-1900) »bereits wieder [...] von einem Niedergang der Buchkultur« (Faulstich 2004, 195), wobei das »Buch [...] hier zerstückelt zum Heft und portionsweise zusammen mit anderen Medien – vor allem dem Blatt, der Zeitschrift, auch dem Bilderbogen – an die neuen Käufer und Leserinnen gebracht« (195) wurde. Und selbst für die bürgerlich geprägte Mediengesellschaft des 18. Jahrhunderts wird schon seit langem die »Zeitschrift als Schlüsselmedium« (Faulstich 2002: 225ff) des »Strukturwandels der Öffentlichkeit« (Habermas) eingeschätzt. Es wäre mithin ganz im Interesse der Buchwissenschaft selbst, die Zeitschriften im Rahmen einer historischen Printmedienforschung zu ihrem Gegenstand zu machen.

2. Der bibliophile Ansatz und der *bibliographical code*

Voraus geht der Buchwissenschaft die Bibliophilie der *Connaisseur*: Das Sammeln früher und rarer Drucke erfordert Kriterien für die Prüfung ihrer Echtheit und Herkunft sowie eine Systematik für die Aufstellung als Bibliothek. Am Beginn der Buchwissenschaft steht die Bibliothekskunde als Hilfswissenschaft für das (öffentliche) Sammeln im großen Stil, für das zunächst zuverlässige Methoden zur deskriptiven bibliografischen Klassifikation notwendig waren: die »analytical bibliography« (vgl. Hellinga 1989; Cox 1990: 262) und ihr »bibliographical code« zur Beschreibung und Provenienzkklärung von alten Handschriften und frühen Drucken.

Helmut Hilz, Leiter der Bibliothek des Deutschen Museums in München, legt denn auch konsequent seiner *Einführung in die Buchgeschichte* von 2019 den heutigen »Aufbau einer großen wissenschaftlichen Bibliothek« (1) zugrunde. Diese »ungewohnte Form der Gliederung« (1) umfasst nicht nur Handschriften und gedruckte Bücher sondern neben Karten, Atlanten, Musikalien und Notendrucken auch Zeitungen und Zeitschriften. Der systematischen Aufstellung steht eine zweite chronologische Achse zur Seite. Die hier nötige Historisierung beruht auf Kenntnissen etwa zur Buchgestaltung im 18., zu Maschinenbuchbinderei, Papiermaschinen und holzhaltigen Papieren im 19. oder dem elektronischen Buch im 21. Jahrhundert.

Dass diese Aufstellungssystematik heute auch Periodika umfasst, geht auf eine späte und zögerliche Erweiterung des Sammlungsauftrags zurück. Die Vorbehalte gegen die Ephemeriden (von griechisch *ephēmeros*: »für einen Tag«) haben bei der praktischen Umsetzung dieses Auftrags deutliche Spuren hinterlassen. Relativ einfach gelangten diejenigen Periodika in Bibliotheken, die in Halbjahres oder Jahrgangsbänden selbst eine buchnahe Form gesucht hatten.

Aktuell versuchen Bibliotheken und Archive (siehe Pabst im Band), ihre Bestände digital zu sichern und zugänglich zu machen und berücksichtigen dabei auch Periodika. Ziel dieser Digitalisierungen ist der durchsuchbare »Volltext«, homogen und schwellenlos, weshalb sie auf Gleichgültigkeit gegenüber allen Unterschieden der printmedialen Formatierung programmiert werden. Der Volltext basiert nicht notwendig auf den primären Zeitschriften sondern auf Jahrgangsbindingen. Diese sekundäre Form stellt zwar selbst ein Forschungsobjekt dar, weil sie Aufschluss über Archivierungspraktiken gewährt. Sie weist aber oft erhebliche Verluste gegenüber den ursprünglichen Zeitschriftenheften auf: das Unbedeutende (Titelblätter, unpaginierte Seiten mit Peritexten oder

Annoncen, physisch unverbundene Blätter und Beilagen) wurde vom Wichtigen (Textbeiträge) getrennt und vernichtet.

3. Buch, Kunst und Literatur

Der Institutionalisierung der Bibliophilie in Vereinen geht die Gründung einer *Zeitschrift für Bücherfreunde* (April 1897) voraus. Sieben Beiträge im umfangreichen Abschnitt »VI Bibliophilie und Buchkunst« des Handbuchs *Buchwissenschaft* (Rautenberg 2010) dokumentieren dieses auch nach der Verwissenschaftlichung anhaltende Interesse am »schönen Buch«. 1911 wurde in Berlin die Maximilian-Gesellschaft gegründet. Sie »widmet sich dem künstlerisch und typographisch mit höchster Sorgfalt gestalteten und gedruckten literarischen Werk, aber auch der wissenschaftlichen Veröffentlichung über das Buch«¹. Eine Reihe dieser Veröffentlichungen wächst seit 1963 zu einer Geschichte des Buches nach Epochen zusammen. An ihr lassen sich wechselnde Akzentsetzungen ablesen. Bereits die Titel und Gestaltung der Doppelbände zeigen signifikante Veränderungen des jeweils zugrunde gelegten Konzepts vom »Buch«: *Deutsche Buchkunst 1890 bis 1960* (Schauer 1963) wird abgelöst von *Buchkunst und Literatur in Deutschland 1750 bis 1850* (Hauswedell/Voigt 1977). Mit *Buchkultur* sind die Bände zum 15./16. Jahrhundert (Tiemann 1995/1999) und zum 19. Jahrhundert (Wilkes/Schmidt/Hanebutt-Benz 2010; Estermann/Schmidt 2016; Hanebutt-Benz/Wilkes 2019) betitelt. Der Fokus wird so von der (Hoch-)Kunst (der Buchgestaltung) über die Literatur (als zentraler verbreiteter Inhalt) zur (allgemeinen) Kultur (der Buchherstellung) merklich verschoben. Insbesondere die letzten Bände zum 19. Jahrhundert dokumentieren auch einen nicht länger elitären und selektiven sondern demokratisch-inklusive Kulturbegriff, der alle »technischen Grundlagen« (Teilband I) und Praktiken (II,1: *Zeitalter. Materialität. Gestaltung*; II,2: *Illustration/Schrift/Einband*) minutiös rekonstruiert, die bei der Herstellung von Druckerzeugnissen aller Art zur Verfügung standen. Große Teile des hier zusammengetragenen Wissensschatzes zum Schriftsetzen, der Druckformenherstellung, dem Holzstich und der Reproduktionsfotografie oder der Papierherstellung wären jederzeit auf die Zeitschriftenherstellung übertragbar. Diese Übertragung bleibt angesichts der anhaltenden Buchfixierung dann bedauerlicher Weise ebenso aus wie diejenige der Sachkunde zur »[b]eruflichen Aufgabenverteilung und Ausbildung« (Estermann/Schmidt 2016: 83–116).

Wenn sie nicht als bloße Textträger ins Spiel kommen (so bei Raabe 1977), werden Zeitschriften hier immer dann berücksichtigt, wenn sie buchkünstlerische Innovationen vorweggenommen und angestoßen haben. So figurieren *Pan* (1895–1900; 1910–1915), *Simplicissimus* (1896–1944) und die *Insel* (1899–1902) prominent 1963 im ersten Doppelband, wenn es um die *Arts and Crafts* Bewegung und den Jugendstil geht, da sie gegen eine Industrialisierung des Buches auf dem Massenbuchmarkt des 19. Jahrhunderts künstlerische Akzente setzten (siehe Ernst im Band). Er beginnt mit dem Kapitel »Zeitschriften als Orte des Aufbruchs« (Schauer 1963: 20–29). Wo sich dieser Band mit dem jüngsten der Reihe zum 19. Jahrhundert von 2019 überlappt, ist immer noch von Zeitschriften nur

1 https://www.maximilian-gesellschaft.de/gesellschaft_bibliophie.html (25.10.2020).

dann die Rede, wenn sie »als Anreger und Vorbild für Buchgestaltung« (206-211) fungieren.

4. »meaning is no business«

Der Artefakt-Purismus der frühen bibliografischen Forschung wäre als unverzichtbares Antidot gegen das allgegenwärtige Textparadigma, das in besonders drastischer Form die aktuellen Projekte der Zeitschriftendigitalisierung beherrscht, weiterzuentwickeln:

what the bibliographer is concerned with is pieces of paper or parchment covered with certain written or printed signs. With these signs he is concerned merely as arbitrary marks; their meaning is no business of his,

schreibt Walter Greg (1932: 122) in einer Verteidigungsrede überschriebenen Stellungnahme in der Zeitschrift *The Library*. Das von den Förderinstitutionen wie der DFG zum Standard erhobene Volltext-Paradigma führt aufgrund seines Nachhaltigkeitsversprechens zur Langzeit-Tilgung aller Material- und vieler mediumspezifischer Eigenschaften der Artefakte. Es wird von dem Paradox regiert, dass die in langwierigen Prozessen seit dem Beginn des 18. Jahrhunderts mühsam erarbeiteten Druckordnungen der Zeitschriften in aufwendigen Verfahren wieder herausgerechnet werden müssen, um einen historisch niemals gegebenen »reinen Text« zu erzeugen. Doch sind Druckordnungen als epistemische Ordnungen weit mehr als ornamentale Gestaltungskonventionen.

Eine Anknüpfung an die elementaren, konkret historisierenden Arbeitsweisen der *bibliography* würde es erlauben, die historische Mannigfaltigkeit konkreter Druckordnungen von Zeitschriften (Zeitungen und Büchern) zu rekonstruieren, die ein eigenes praktisches Wissen (*knowledge how*) und eine epistemische Ordnung darstellen – ohne dazu auf Nichtgedrucktes (z.B. auf Subjektkommunikation, Drucktechniken oder eine abstrakte Materialität) ausweichen zu müssen. Die Editionswissenschaft (vgl. Darnton 1982) und *Book Studies* haben begonnen, sich den Herausforderungen aus der nicht-verbalen und nicht dicht-zeichenhaften konkreten Materialität (i.e. eine je historische und mediumspezifische Auswahl aus vorhandenen Möglichkeiten) und den Druckordnungen zu stellen. McGann betont die Relevanz des »bibliographical code« »encompassing all sorts of »typefaces, bindings, book prices, page format« (1991: 32), also der physischen (vgl. Valéry 1977) und sozialen Gestalt des Buches, gegenüber dem »linguistic code«, also den Wörtern und ihrer Semantik. Er reagiert damit auf

the assault upon memory and historical knowledge instituted in the 1930s [that] created a fifty-year period when the humanities and literary studies tested the possibilities of abandoning their bibliographical center. (McGann 1996: 380)

Shillingsburg (1991) macht darauf aufmerksam, dass die Überlieferung ein Zusammenspiel von physischer Materialität, Konzepten und Performanzen darstellt (siehe Shillingsburg 1997: 49-103). Moylan und Stiles (1996) betonen die konstitutive Rolle konkreter Netzwerke der Produktion, Verbreitung und Konsumption. Aus der Logik ihres buchwissenschaftlichen Ansatzes folgt, nicht nur Bücher sondern »almost any sort of

text: nonbook as well as book, script as well as print, nonverbal as well as verbal« (3) einzubeziehen.

Die nonverbalen Anteile, insbesondere einen seit dem 19. Jahrhundert rasant wachsende Bildanteil noch immer unter das Textparadigma subsumieren und einer Lektüre als Zeichen unterwerfen zu wollen, ist jedoch kontraproduktiv. So sieht Bornstein (2001) die traditionelle Textphilologie einfach als überfordert angesichts einer Situation, »where a plethora of materials and evidence rather than a paucity is the problem« (8). Wie Moylan und Stiles bewertet er die Textphilologie aufgrund ihrer Neigung zur »equation of ›text‹ merely with words or linguistic code« als Ansatz, »that tends to *de-historicize* the work« (8). Trotz dieser Kritik am ›linguistic code‹ bleiben semiotische und hermeneutische Konzepte *state of the art*, denn es wird weiterhin beansprucht, dass »[t]he material text has ›meanings‹ additional to, and perhaps complimentary to, the linguistic text« (Shillingsburg 1997: 101). Auch werden die Leser:innen doch wieder nur unterrichtet, »how to *read* a page« (Bornstein 2001: 5-31; Hervorh. d. Verf.). Diese neuerliche Rückbindung alles Gedruckten an den ›Text‹ und die ›Lektüre‹ seiner ›Bedeutungen‹ bleibt reduktiv gegenüber den Druckordnungen.

Dagegen entlastet die Bedeutungs-Abstinenz des bibliografischen Artefakt-Purismus von solchen Verpflichtungen auf Sinnstiftung. ›Materialität‹ als Konzept müsste in diesem Rahmen weder für abstrakte »superficial cognates, such as physicality, reality, or concreteness« (Brown 2010: 49) stehen noch zum Zeichen ›für etwas‹ aufgeblasen werden. Statt die Bedeutung von grafischer Gestaltung und Druckordnung durch Lesen zu entschlüsseln, würde die Aufmerksamkeit frei dafür, »something about its look and feel, not simply its existence as a physical object« (49) zu erforschen. Damit wird katalogisierendes Auflisten vermieden, stattdessen eine genaue Angabe der Effekte möglich, die aus dem Zusammenspiel von Materialentscheidungen und Druckordnungen entstehen. Ein solchermaßen konturierter bibliografischer Ansatz könnte den Weg ebnen für ein Betrachten (von Seiten und Doppelseiten), aber auch ein Messen (von Papier-, Schrift- und anderen Größen) und Zählen (von Seiten, Zeilen je Spalte, Buchstaben je Zeile, Beitrags- und Bildeinheiten pro Seite, Doppelseite, Heft, Jahrgang etc.). Diese Umakzentuierung zeichnet sich bereits ab, wenn neuerdings das Buch als »alltagsweltliche[r] Gegenstand« (Rautenberg 2018: 144) identifiziert und den Praktiken des ›Buchgebrauch[s]‹ (148) das »Buch als Artefakt und Materialobjekt« (146) zugeordnet wird.

5. Der sozialhistorische Ansatz und die Buchhandelsgeschichte

Wie am »and« in McKenzies *Panizzi Lecture* von 1985 mit dem Titel *Bibliography and the Sociology of Texts* (1999) abzulesen ist, klafft zwischen der genauen bibliografischen Beschreibung einzelner Artefakte und dem kompletten Verschwinden der Artefakte in den großen Zahlen der Sozialgeschichte eine merkliche Lücke. Doch erst seit deren Impulsen gehört die Frage nach der Buchherstellung als dem Markt unterworfenen Geschehen überhaupt zum Gegenstandsbereich der Buchwissenschaft. Dabei geraten nicht länger wenige buchkünstlerische Spitzenprodukte in den Blick: Der gesamte Umfang von Produktion, Distribution und Rezeption wird statistisch erfasst, im Besonderen die populären Lektüren neu alphabetisierter Leserschichten. Erforscht werden die gesellschaft-

lichen Mechanismen der Buchproduktion und die Leistungen der verschiedenen Arten von Büchern für die soziale Integration. Wichtigstes Ergebnis ist die von der Historischen Kommission der Buchhändler-Vereinigung verantwortete *Geschichte des deutschen Buchhandels im 19. und 20. Jahrhundert*, deren Bände seit 2001 erscheinen. Rudolf Schenda Beobachtung vom *Volk ohne Buch* (1970) kann diese an den Praktiken und Gebrauchsformen der *nonbook* Printmedien desinteressierte Geschichte des Buchhandels und der Verlage nicht gerecht werden. So sind von annähernd 2.000 Seiten der drei Bände zum Kaiserreich zwar etwa 140 dem Thema Zeitschriften gewidmet (Jäger 2003; Graf/Pellatz 2003), aber in den Bänden zur Weimarer Republik werden ihnen trotz anhaltender Relevanz nur noch 19 (Norrick 2012) und zum Dritten Reich noch gut fünf Seiten (Schneider 2015) eingeräumt. Den Ansatz kennzeichnen tabellarische Übersichten zum Umfang der Zeitschriftenproduktion, etwa die zwischen 1888 und 1914 von ca. 2700 auf fast 6700 anwachsende Zahl von Titeln oder die Verteilung dieser Titel auf verschiedene Zeitschriftentypen und Gegenstandsbereiche im Jahr 1902 (siehe Jäger 2003: 369f.). Generalisierende Beobachtungen zu allgemeinen Entwicklungstendenzen prägen die Darstellung, etwa zur Annäherung von »Zeitungen und Zeitschriften [...] im Kaiserreich in ihrer Erscheinungsweise«, insbesondere als »Träger [...] des expandierenden Anzeigenmarktes« (380). In den Blick gerät so der sozio-ökonomische Strukturwandel im Verlagsgewerbe mit dem Aufstieg von einigen wenigen Wettbewerbern zunächst in der Weimarer Republik zu Verlags- (386ff) dann zu internationalen Medienkonzernen. Es entspricht den vorrangigen Interessen des sozialgeschichtlichen Ansatzes, wenn nur ein schmaler Ausschnitt der Produktion (wie die Familien- und Unterhaltungszeitschriften) ökonomisch und tabellarisch erfasst wird, denn sie gelten aufgrund ihrer Auflagenentwicklung in den sechsstelligen Bereich als besonders signifikant. Hier geht es um Prozesse der Demokratisierung von Lektüren, gespiegelt in den hohen Auflagen und der Reichweite in die mittleren und unteren Schichten hinein. Kaum einmal werden Zeitschriften dabei genauer betrachtet, dagegen weit verbreitete Inhalte wie »Romane und Erzählungen« (Graf 2003: 440ff) oder »Illustrationen« (476) isoliert. Wenn einmal ein übergreifendes Prinzip behandelt wird, dann etwa die »Familienblattmoral« (444ff), wobei die »Verteilungskämpfe [...] der Schriftsteller untereinander und zwischen den Generationen« (446) so bedeutsam sind wie der Einfluss auf die Mentalitäten der angesteuerten Leserschichten. Hinter der Masse von Leser:innen von einzelnen Titeln verschwindet die Masse der Titel, die zwar statisch erfasst, nicht aber in ihrer sozialen Funktion bestimmt wird.

6. Neuere Ansätze

6.1 Unterhaltungsmedium

2018 ist die erste buchwissenschaftliche Monografie erschienen, die Zeitschriften im Titel trägt. Im Anschluss an Georg Jäger schlägt Kuhn (2018) als Neuansatz zur Zeitschriftenforschung eine »sozialwissenschaftliche [...] Erweiterung der Buchwissenschaft von zeichen- und handlungstheoretischen auf systemfunktionalistische Perspektiven« (Kuhn 2018: 27) vor. Deren Perspektive sieht Kuhn »sowohl in der Erweiterung der Disziplin selbst als auch in ihrer ergänzenden Funktion einer weitgehend eng geführ-

ten empirisch-sozialwissenschaftlichen Kommunikationswissenschaft« (ebd.). Es geht Kuhn darum, die Lücken zwischen der statistischen inhaltsanalytischen Massenmedienforschung auf der einen Seite und dem bibliografischen oder dem textthermeneutischen Purismus auf der anderen zu schließen.

Grundsätzlich zu begrüßen ist Kuhns »Return to Theory« (Philpotts 2015), den die Kommunikationswissenschaften explizit verweigert hatten, als sie »die Diskussion einer wie auch immer gearteten ›Zeitschriftentheorie‹ für »wenig ergiebig« (Vogel/Holtz-Bacha 2002: 8) erklärten. Der Weg allerdings, mittels Zeitschriftenforschung aus der Buchwissenschaft eine »kulturelle Publizistik« (Kuhn 2018: 28) zu machen, ist überraschend traditionell: *Zeitschriften und Medienunterhaltung* versucht sich an einer Parallelführung seiner beiden Titelbegriffe. Ihre Gemeinsamkeit soll darin bestehen, dass sie dieselbe soziale Funktion erfüllen, indem »Zeitschriften und Medienunterhaltung Tendenzen des Auseinanderdriftens der Gesellschaft durch Differenzierung verarbeiten, um die soziale Integration von Individuen, Gemeinschaften und sozialen Systemen sicherzustellen« (Kuhn 2018: 36). Kuhn greift mit ›Unterhaltung‹ jedoch auf einen belasteten Begriff zurück, der lange Zeit die Abwertung der Periodika gegenüber dem Buch als ›Kulturgut‹ zu rechtfertigen hatte: Die ›gute‹ Literatur des 19. Jahrhunderts galt es, aus dem »Dunst des Familienblattes« (Helmstetter 1998) und »Autorfedern« vom Druck der »Preß-Autorität« (Schrader 2001) zu befreien. Hintergrund war die Beobachtung, dass auch die namhaften Autoren des Realismus nahezu alle ihre heute kanonischen Werke vom *Schimmelreiter* (Erstdruck in der *Deutschen Rundschau* April, Mai 1888) bis *Unterm Birnbaum* (*Die Gartenlaube* 32 (1885), Heft 33-41) zuerst in Zeitschriften publizierten.

Der Zusammenhang von Zeitschriften und Unterhaltung scheint Kuhn nicht weiter begründungspflichtig, sondern sie gelten ihm ganz selbstverständlich als »verbunden«: »Von ihren Anfängen bis in die Gegenwart ist die Zeitschrift zudem in vielen Fällen mit dem Begriff der Unterhaltung verbunden, was auf einen Zusammenhang von Zeitschriften- und Unterhaltungsgeschichte hindeutet« (Kuhn 2018: 33). Zum relevanten Thema kann die Zeitschrift in dieser Perspektive nur werden, »weil sie zunächst das zentrale Unterhaltungsmedium ist«, während sie »dann zu einem Unterhaltungsmedium unter vielen« (39) herabsinkt. Der anhaltende Erfolg der Zeitschriften mit signifikanten Wachstumsraten auch in der Gegenwart, in der andere Printmedien unter dem Druck der sozialen Medien starke Rückgänge verzeichnen, kann so ebenso wenig erklärt werden wie die tausende von Zeitschriftentiteln, die neben den »Familien- und Unterhaltungszeitschriften« (Hügel 2003: 6; Graf/Pellatz 2003) in kleinen und kleinsten Auflagen verbreitet wurden.

Das Votum für das systemtheoretische Konzept der Medienunterhaltung hat zudem einen hohen Preis, was die Erforschung der Zeitschriften selbst betrifft: Kuhn kommt ohne »erneute [...] umfängliche [...] Quellenanalysen« aus, weil er nur den theoretischen Rahmen für »die bereits vorliegenden verstreuten historischen Erkenntnisse zu Zeitschriften« (Kuhn 2018: 47) verändert. Oben ist gezeigt worden, dass die Buchwissenschaft ihr Potenzial im Bereich der »analytical bibliography« für den neuen Gegenstand der Zeitschriften jenseits von *Pan* und *Jugend* (1896-1940) überhaupt noch niemals ausgeschöpft hat. Weil auch sonst die »historischen Erkenntnisse« zu einer Vielzahl von Zeit-

schriften, die die Buchhandelsgeschichte zumindest erfasst hat, äußerst dürftig sind, kommt dieser Abbruch viel zu früh.

6.2 ›Kleine Archive‹: Druckordnungen und Netzwerke

Bücher stehen seit jeher in einem zunehmend komplexen Medienverbund, in dem auch die Druckordnung der Bücher auf die Tektonik und auf Veränderungen und Verschiebungen innerhalb dieses Verbundes reagiert. Zeitschriften erweisen sich als Schlüsselmedien in diesem Verbund, deren Funktionen und Gestaltung Bücher zur Abgrenzung oder zur Anlehnung zwingen. Aus der Kritik der systemtheoretischen Forschung zur Medienunterhaltung (Frank/Podewski/Scherer 2009: 35-38) ist der Vorschlag entwickelt worden, die Funktion der Zeitschriften im Rahmen einer Geschichte moderner Gesellschaften als Wissensgesellschaften zu bestimmen. Die neuere Zeitschriftenforschung argumentiert dabei, dass der Medienverbund Zeitungen-Zeitschriften-Bücher als ganzer das immer wichtiger werdende ›Wissen‹ als einen niedrighschwelligigen Austausch zwischen den praktischen und allgemeinen Kenntnissen sowie den Fachkulturen organisiert. Die Zeitschriften fungieren in dieser Geschichte als ›kleine Archive‹ (siehe Podewski im Band; Frank/Scherer 2021). Sie organisieren die Vermittlung zwischen Tagesaktualität der Zeitungen und systematischem Anspruch der Bücher durch ihre Druckordnung als einen eigenen Modus des Wissens. Indem sie neue Daten, die in Form von Nachrichten notiert wurden, mit den etablierten Wissensbeständen durch Zusammendrucken in Kontakt bringen, vollziehen sie beständig ein Abgleichen und Bewerten. Diese intermediäre Aktivität kann als Verhandeln und Aushandeln beschrieben werden. Sie spielt sich auf drei Ebenen ab: den *Inhalten* (in dem, was in Texten verbalisiert, wie in dem, was in grafischer Form – Bilder und Design – vorgezeigt wird), den *Druckordnungen* (in dem, welche Arten von Einheiten erzeugt und wie sie zusammengedruckt oder auseinanderhalten werden) und den *Netzwerken* (in dem, wie verschiedene Zeitschriftentitel als ein Feld überlappender oder alternativer Formate (ko)operieren; Frank/Podewski 2022). Die Leistung dieses Ansatzes besteht darin, dass er die Artefakte in ihrer konkreten historischen Beschaffenheit ernst nimmt und dass er alle Titel auch jenseits einer Unterhaltungsfunktion einbeziehen kann (Frank 2021). Weil Zeitschriften hierbei nur auf andere Periodika und Bücher bezogen gedacht werden können, rückt notwendig ein Medien-Ensemble als ›Formalobjekt‹ in den Blick, dessen Einzelmedien in permanenter Wechselwirkung miteinander stehen. Damit kommt auch das Buch zurück in die Diskussion um die Zeitschriften; denn das Buch erscheint als eine Option unter mehreren auf denselben printmedialen Grundlagen. So können Zeitschriftenforschung und Buchwissenschaft voneinander lernen und zusammengeführt werden, indem Gedrucktsein als Druckordnung gefasst und an der historischen Vielfalt der Artefakte die Übergänglichkeit und wechselseitige Prägung beobachtet wird.

Literatur

- Bornstein, George (2001): *Material Modernism. The Politics of the Page*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Brown, Bill (2010): *Materiality*. In: Mitchell, William John Thomas/Hansen, Marc Boris Nikolai (Hg.): *Critical Terms for Media Studies*. Chicago: University of Chicago Press. S. 49–63.
- Buhrfeind, Anne (1999): *Der Börsenverein des Deutschen Buchhandels und die Verteidigung der Preisbindung*. In: Franzmann, Bodo et al. (Hg.): *Handbuch Lesen. Im Auftrag der Stiftung Lesen und der Deutschen Literaturkonferenz*. München. S. 464–469.
- Cox, Richard J. (1990): *American Archival Analysis: The Recent Development of the Archival Profession in the United States*. Metuchen: Scarecrow Press.
- Darnton, Robert (1982): *What Is the History of Books?* In: *Daedalus* 111.3 (1982). S. 65–83.
- Estermann, Monika/Schmidt, Frieder (Hg.) (2016): *Buchkultur im 19. Jahrhundert*. Band II, 1: Zeitalter. Materialität. Gestaltung. Hamburg: Maximilian-Gesellschaft.
- Faulstich, Werner (1998): *Medien zwischen Herrschaft und Revolte. Die Medienkultur der frühen Neuzeit (1400–1700)*. Die Geschichte der Medien Band 3. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht.
- Faulstich, Werner (2002): *Die bürgerliche Mediengesellschaft (1700–1830)*. Die Geschichte der Medien Band 4. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht.
- Faulstich, Werner (2004) *Medienwandel im Industrie- und Massenzeitalter (1830–1900)*. Die Geschichte der Medien Band 5. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht 2004.
- Frank, Gustav (2021): *Die Strukturiertheit der Zeitschriften: Agentialität, Mediumsspezifisch und Funktionsgeschichte*. In: Nies, Martin (Hg.): *Mediale Strukturen – strukturierte Medialität. Konzeptionen, Semantiken und Funktionen medialer Weltentwürfe in Literatur, Film und anderen Künsten*. Kiel: Ludwig. S. 70–81.
- Frank, Gustav/Podewski, Madleen (2022): *The Object of Periodical Studies*. In: Ernst, Jutta/von Hoff, Dagmar/Scheiding, Oliver (Hg.): *Periodical Studies Today: Multidisciplinary Analyses*. Bd. 1. *Studies in Periodical Cultures*. Leiden/Boston: Brill. S. 29–53.
- Frank, Gustav/Podewski, Madleen/Scherer, Stefan (2009): *Kultur – Zeit – Schrift. Literatur- und Kulturzeitschriften als »kleine Archive«*. In: *Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur* 34.2 (2009). S. 3–47.
- Frank, Gustav/Scherer, Stefan (2021): *Zeitschriften als »kleine Archive«*. *Geschichte, Stellenwert und Funktion des »kleinen« im »großen« Archiv*. In: Töteberg, Michael/Vasa, Alexandra (Hg.): *»Ins Archiv, fürs Archiv, aus dem Archiv«*. Text + Kritik Sonderband IX. München: Text + Kritik. S. 155–171.
- Füssel, Stephan/Norrick-Rühl, Corinna (2014): *Einführung in die Buchwissenschaft. Unter Mitarbeit von Dominique Pleimling und Anke Vogel*. Darmstadt: WBG.
- Graf, Andreas/Pellatz, Susanne: *Familien- und Unterhaltungszeitschriften (2003)*. In: Jäger, Georg (Hg.): *Geschichte des deutschen Buchhandels im 19. und 20. Jahrhundert. Das Kaiserreich 1871–1918*. Teilbd. 2. Frankfurt a.M.: de Gruyter. S. 409–522.
- Greg, Walter W. (1932): *Bibliography – An Apologia*. In: *The Library*, Volume s4–XIII, Issue 2, September (1932). S. 113–143.

- Hagner, Michael (2015): *Zur Sache des Buches*. Göttingen: Wallstein.
- Hanebutt-Benz, Eva-Maria/Wilkes, Walter (Hg.) (2019): *Buchkultur im 19. Jahrhundert*. Band II, 2: *Illustration/Schrift/Einband*. Hamburg: Maximilian-Gesellschaft.
- Hauswedell, Ernst L./Voigt, Christian (Hg.) (1977): *Buchkunst und Literatur in Deutschland 1750 bis 1850*. 2 Bde. Hamburg: Maximilian-Gesellschaft.
- Hellinga, Lotte (1989): *Analytical Bibliography and the Study of Early Printed Books. With a Case-Study of the Mainz Catholicon*. In: *Gutenberg-Jahrbuch* 64 (1989). S. 47-96.
- Helmstetter, Rudolf: *Die Geburt des Realismus aus dem Dunst des Familienblattes. Fontane und die öffentlichkeitsgeschichtlichen Rahmenbedingungen des Poetischen Realismus*. München 1998.
- Hilz, Helmut (2019): *Buchgeschichte. Eine Einführung*. Berlin: de Gruyter.
- Hügel, Hans-Otto: *Einleitung*. In: Hügel, Hans-Otto (Hg.): *Handbuch Populäre Kultur. Begriffe, Theorien und Diskussionen*. Stuttgart/Weimar 2003. S. 1-22.
- Jäger, Georg (2003): *Das Zeitschriftenwesen*. In: Jäger, Georg (Hg.): *Geschichte des deutschen Buchhandels im 19. und 20. Jahrhundert. Das Kaiserreich 1871-1918*. Teil 2. Frankfurt a.M.: de Gruyter. S. 368-389.
- Kuhn, Axel (2018): *Zeitschriften und Medienunterhaltung. Zur Evolution von Medien und Gesellschaft in systemfunktionaler Perspektive*. Wiesbaden: Springer.
- McGann, Jerome (1991): *The Textual Condition*. Princeton: Princeton University Press.
- McGann, Jerome (1996): *Radiant Textuality*. In: *Victorian Studies* 39.3 (1996). S. 379-390.
- McKenzie, D.F. (1999): *Bibliography and the Sociology of Texts*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Moylan, Michele/Stiles, Lane (1996): *Reading Books. Essays on the Material Text and Literature in America*. Amherst: University of Massachusetts Press.
- Norrick, Corinna (2012): *Literarische Zeitschriften und Publikumszeitschriften*. In: Fischer, Ernst/Füssel, Stephan (Hg.): *Geschichte des deutschen Buchhandels im 19. und 20. Jahrhundert. Die Weimarer Republik 1918-1933*. Teil 2. Berlin/Boston: de Gruyter. S. 91-109.
- Ott, Norbert H. (1999): *Leitmedium Holzschnitt: Tendenzen und Entwicklungslinien der Druckillustration in Mittelalter und Früher Neuzeit*. In: Tiemann, Barbara (Hg.): *Die Buchkultur im 15. und 16. Jahrhundert. Zweiter Halbband*. Hamburg: Maximilian-Gesellschaft. S. 163-252.
- Philpotts, Mathew (2015): *A Return to Theory*. In: *Victorian Periodicals Review* 48.3 (2015). S. 307-311.
- Raabe, Paul (1977): *Zeitschriften und Almanache*. In: Hauswedell, Ernst L./Voigt, Christian (Hg.): *Buchkunst und Literatur in Deutschland 1750 bis 1850*. 2 Bde. Hamburg: Maximilian-Gesellschaft. Textband. S. 145-195; Bildband. S. 107-140.
- Rautenberg, Ursula (Hg.) (2003): *Reclams Sachlexikon des Buches*. Stuttgart: Reclam.
- Rautenberg, Ursula (2010): *Buchwissenschaft in Deutschland. Einführung und kritische Auseinandersetzung*. In: Rautenberg, Ursula (Hg.): *Buchwissenschaft in Deutschland. Ein Handbuch*. 2 Bde. Berlin: de Gruyter Saur. S. 3-64.
- Rautenberg, Ursula (Hg.) (2015): *Reclams Sachlexikon des Buches. Von der Handschrift zum E-Book*. 3., vollständig überarbeitete und aktualisierte Auflage Stuttgart: Reclam.

- Rautenberg, Ursula (2018): Buchforschung. In: Scholz, Susanne/Vedder, Ulrike (Hg.): Handbuch Literatur & Materielle Kultur. Berlin/Boston: de Gruyter. S. 144-152.
- Rautenberg, Ursula/Wetzel, Dirk (2001): Buch. Tübingen: Niemeyer.
- Schauer, Georg Kurt (1963): Deutsche Buchkunst 1890 bis 1960. 2 Bde. Hamburg: Maximilian-Gesellschaft.
- Schenda, Rudolf (1970): Volk ohne Buch. Studien zur Sozialgeschichte der populären Lese Stoffe 1770-1910. Frankfurt a.M.: Klostermann.
- Schneider, Ute (2015): Wissenschaftliche Verlage. In: Fischer, Ernst/Wittmann, Reinhard (Hg.), in Zusammenarbeit mit Jan-Pieter Barbian: Geschichte des deutschen Buchhandels im 19. und 20. Jahrhundert. Drittes Reich. Teil 1. Berlin/Boston: de Gruyter. S. 381-424; dort »Neuordnung von wissenschaftlichen Zeitschriften«. S. 406-411.
- Schrader, Hans-Jürgen (2001): Autorfedern unter Preß-Autorität. Mitformende Marktfaktoren der realistischen Erzählkunst – an Beispielen Storms, Raabes und Kellers. In: JbRG (2001): 1-40.
- Shillingsburg, Peter L. (1991): Text as Matter, Concept, and Action. In: Studies in Bibliography 44 (1991). S. 31-82.
- Shillingsburg, Peter L. (1997): Resisting Texts. Authority and Submission in Constructions of Meaning. Ann Arbor: University of Michigan Press.
- Tiemann, Barbara (1995/1999) (Hg.): Die Buchkultur im 15. und 16. Jahrhundert. 2 Bde. Hamburg: Maximilian-Gesellschaft.
- Valéry, Paul: Les deux vertus d'un livre (1977 [1926]): In: Valéry, Paul: Œuvre. Bd. 2. Paris 1977. S. 1246-1250.
- Vogel, Andreas/Holtz-Bacha, Christina (Hg.) (2002): Zeitschriften und Zeitschriftenforschung. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- Wilkes, Walter/Schmidt, Frieder/Hanebutt-Benz, Eva-Maria (Hg.) (2010): Buchkultur im 19. Jahrhundert. Bd. 1: Technische Grundlagen. Hamburg: Maximilian-Gesellschaft.